

# 0. Zusammenfassung

Seit den 50er Jahren wird die Auswirkung des Klimas von Schulklassen auf eine Reihe von Schülermerkmalen untersucht. Unter dem Klassenklima wird dabei die von den Schülern erlebte Lernumwelt verstanden. Konkret geht es um die Wahrnehmung wesentlicher Merkmale des erzieherischen Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern und um die Wahrnehmung des Verhältnisses der Schüler untereinander. Klassenklima ist zugleich ein individuelles und kollektives Phänomen. Das individuell erlebte Klassenklima wird auch als psychologisches Klima bezeichnet. Klima auf der Ebene von Klassen ist demgegenüber ein supraindividuelles Konstrukt und kennzeichnet das gemeinsame Erleben der Schüler einer Klasse. In diesem Sinne kann das kollektive Klima auch als konstruierte soziale Wirklichkeit verstanden werden. Die empirische Forschung zur Auswirkung des Klassenklimas wird von Jerusalem (1997) als wenig theorieorientiert beschrieben. Zugleich fehlen Längsschnittstudien, und oftmals waren die statistischen Methoden nicht geeignet, um die Effekte des Klimas auf Schüler- und Klassenebene zu analysieren. Erst in jüngerer Zeit hat es bei der Entwicklung von Mehrebenenanalysen Fortschritte gegeben, so daß nun mehrere soziale Ebenen, wie die Individual- und die Klassenebene, und die Wechselwirkungen der Ebenen einbezogen werden können. Es wird angenommen, daß das Klima wesentliche Effekte auf die Selbstkonzeptentwicklung ausübt. Da das Selbstkonzept ein sehr breites Konstrukt ist, sind die Befunde jedoch nicht eindeutig. Eder (1996) spricht von Befunden mit großem Interpretationsspielraum. In der vorliegenden Untersuchung wurden daher mit den schulischen, sozialen und allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartungen präzise definierte selbstbezogene Kognitionen in Abhängigkeit vom Klassenklima analysiert. Diese optimistischen Selbstüberzeugungen haben sich als Variablen mit großer Bedeutung für die Selbstregulation und Streßbewältigung erwiesen.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde ein Rahmenmodell der Klima-Wirkung entwickelt. Nach diesem Rahmenmodell ist ein Klima, das die Selbstwirksamkeitsentwicklung von Schülern fördert, im wesentlichen durch individualisierte Lehrer-Schüler-Beziehungen und durch supportive Schüler-Schüler-Beziehungen gekennzeichnet. Es wird hier als *Mastery-Klima* bezeichnet. Im weiteren wurden Hypothesen zu den Effekten des individuell *und* des kollektiv erlebten Klimas auf die Selbstwirksamkeitsentwicklung abgeleitet.

Zur Untersuchung der empirischen Hypothesen wurde auf die Stichprobe des Modellversuchs *Verbund Selbstwirksamer Schulen* zurückgegriffen. An dem bundesweiten Modellversuch nahmen zehn Schulen mit ihrer Sekundarstufe teil. Die Anlage der Feldstudie berücksichtigt drei Meßzeitpunkte im Abstand von

jeweils einem Jahr. Die Stichprobe umfaßt im Längsschnitt mehr als 900 Schüler.

Zu den Ergebnissen zählt auch der Befund, daß das Klima in Schulen der neuen Bundesländer weniger günstig ausfiel und zwar insbesondere dann, wenn das Kollegium überdurchschnittlich alt war. In Schulen der alten Bundesländer war das Gegenteil der Fall. Eine Verbesserung des individuell erlebten Mastery-Klimas führte zu einer deutlich positiveren Selbstwirksamkeitsentwicklung, was nicht auf eine wohlwollendere Leistungsbewertung in Klassen mit günstigem Klima zurückgeführt werden kann. Zugleich zeichnete sich in Klassen mit ausgeprägtem Mastery-Klima eine günstigere Selbstwirksamkeitsdynamik ab: Transferprozesse dominierten, und die Schüler konnten sich eher entfalten. In Klassen mit gering ausgeprägtem Mastery-Klima erwies sich die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung hingegen als abhängig von *schulischen* Kompetenzeinschätzungen. Die Analyse von Mediator-Modellen auf Schüler- und Klassenebene zeigte, daß Mastery-Klima und Selbstwirksamkeitserwartungen vor allem das psychische und physische Befinden der Schüler vorhersagten. Zudem zeigten sich interessante Unterschiede zwischen den Ebenen. So berichteten Mädchen im Vergleich zu den Jungen ihrer Klasse zwar von mehr körperlichen Symptomen, das kollektive Befinden von Klassen mit *höherem* Mädchenanteil stellte sich aber tendenziell besser dar.

Anliegen dieser Arbeit war es, ein theoretisches Modell der Klima-Wirkung zu entwickeln. Dazu wurde das Konstrukt des Mastery-Klimas präzisiert. Hypothesen zur Beziehung von Mastery-Klima und Selbstwirksamkeitserwartungen wurden im Ansatz der hierarchischen linearen Modellierung (HLM) und im Ansatz von Strukturgleichungsmodellen für hierarchische Daten untersucht. Besonderes Augenmerk galt dabei den Wechselbeziehungen zwischen den Ebenen (Cross Level Interaction). Die Ergebnisse können zwar nicht ohne weiteres verallgemeinert werden, bestätigen jedoch wesentliche Annahmen des Rahmenmodells. Zudem zeigten sich im Gesamtbild sehr ähnliche Entwicklungsverläufe wie in der repräsentativen Untersuchung von Eder (1996). Die Ergebnisse sind im Zusammenhang mit dem Modellversuch *Verbund Selbstwirksamer Schulen* zu sehen. Dieser Modellversuch verfolgte eine bemerkenswert innovative Konzeption von Schulentwicklung: Die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Schule und Wissenschaft, die Ergänzung von interner und externer Evaluation, die aktive und selbstbestimmte Rolle der Schulen bei der Schulentwicklung. Im Vordergrund stand dabei nicht allein die Frage, wie die Leistungsmotivation der Schüler verbessert werden kann, sondern auch die Frage, wie Schüler und Lehrer besser mit den Herausforderungen einer sich globalisierenden Gesellschaft zurechtkommen.